

Liebe Leser,

ich habe keinen blassen Schimmer wie es sein kann, dass schon fast sechs Monate rum sind und ich mich aus dem jetzt doch recht kalten Russland zu meinem zweiten Rundbrief melde. Dieses Mal wird es sich rund um das Thema „Mein Land“ drehen. Ich werde ein bisschen von kulturellen Unterschieden erzählen, die mir hier während meines Aufenthaltes aufgefallen sind.

Da St. Petersburg im Gegensatz zum Rest von Russland doch noch sehr europäisch geprägt ist, bekommen wir hier nicht die volle Dröhnung an russischer Kultur ab, aber auf jeden Fall genug um einen Rundbrief damit zu füllen. An viele Dinge habe ich mich hier schon gewöhnt, weshalb ich oft gar nicht mehr bemerke, dass sie anders sind als zuhause.

Zunächst einmal kann man sagen, dass die Menschen hier in Petersburg unglaublich freundlich und hilfsbereit sind. Die russische Art ist zwar oft sehr ruppig und scheint unfreundlich, das ist vor allem einschüchternd, wenn man kein Wort versteht und nur den Ton als Anhaltspunkt hat. Man merkt aber nach einiger Zeit, dass die Menschen es meistens nur gut meinen und einem eigentlich etwas Nettes sagen, wenn man denkt, dass sie einen anmeckern.

Anders als man vielleicht denkt, ist die Reaktion der Menschen auf uns Deutsche größtenteils positiv. Wir wurden schon öfters auf der Straße angesprochen, oft auch mit einigen deutschen Wörtern, und wurden interessiert gefragt, was wir denn hier so machen. Natürlich ist es uns auch schon ein paar Mal passiert, dass direkt im ersten Satz der Name Hitler fiel, aber niemals in einem aggressiven, sondern eher in einem scherzhaften Ton. Die Frage, die jeder stellt ist „Wieso Russland?“. Die meisten können sich einfach nicht vorstellen, wieso man freiwillig ein Jahr hierherkommt und äußern viel Kritik am eigenen Land. Es hat mich sehr überrascht, dass Deutschland hier so einen guten Ruf hat, während die Deutschen Russland oft mit negativen Aspekten assoziieren. Dessen sind sich die Russen auch bewusst und sprechen einen ganz offen darauf an. Es verwundert mich immer wieder, wie oft meine Gesprächspartner noch im gleichen Atemzug eine ganze Reihe an Dingen nennen, die in Russland ihrer Meinung nach falsch laufen.

Im Zusammenhang damit steht das Thema Armut. Die Schere zwischen arm und reich ist hier sehr groß. Viele Berufe sind sehr schlecht bezahlt, sodass viele Menschen mehrere Jobs haben. In der Stadt oder an Metrostationen sieht man oft ältere Menschen, die kleine Mengen an Gemüse oder Blumen verkaufen, um sich noch etwas dazuzuverdienen. Trotzdem sind die Menschen hier unglaublich gastfreundlich und großzügig. Was mir von einer Russin gesagt wurde ist, dass es die russische Art ist, den Schein nach außen zu wahren, egal wie schlecht die finanzielle Lage vielleicht aussieht.

An dieser Stelle ist es mir sehr wichtig, einmal auf die Rolle der Frau hier einzugehen. Wie viele sicherlich wissen, ist hier das Verständnis von Geschlechtergleichstellung nicht so fortgeschritten, wie in Deutschland. Die Frau bekommt hier meistens eine sehr bestimmte Rolle zugeteilt: Kinder bekommen und großziehen. Es passiert hier außerdem auch auf der Arbeit sehr oft, dass mir gesagt wird „Das ist zu schwer, lass das einen Mann machen“ oder dergleichen. Gleichzeitig sind die Frauen hier aber unglaublich stark. Viele haben mehrere Jobs und schmeißen dazu noch den Haushalt alleine und ziehen die Kinder groß.



*Russische Pfannkuchen*

Ein kultureller Aspekt, den ich hier zu schätzen gelernt habe, ist die Esskultur. Ich glaube ich habe in den letzten sechs Monaten mehr Suppe gegessen, als in den 18 Jahren davor zusammen.

Mittlerweile gehört es für mich einfach zu einem Mittagessen dazu. Das Beste am russischen Essen sind jedoch die Pfannkuchen (Blini/блины), die man praktisch überall bekommt. Diesen Monat war hier ein Fest namens Masleniza (масленица), bei dem man praktisch mit Pfannkuchen überschüttet wird. Natürlich muss ich auch die unglaublich süßen russischen Torten erwähnen, von denen man Diabetes quasi gratis mit dazu bekommt. Man bekommt schon von einem kleinen Stück einen Zuckerschok, wer mich aber ein wenig kennt weiß, dass ich bei so etwas nie widerstehen kann. Ein Gericht für das ich nicht ganz so dankbar bin ist Buchweizen (Gretschka/гречка). Viele finden es lecker, ich für meinen Teil kann sehr gut darauf verzichten, aber das ist ja alles Geschmackssache.

Ein anderes Thema, mit dem wir hier im Alltag sehr stark konfrontiert werden uns wozu sich meine Ansicht innerhalb der letzten Monate stetig verändert hat ist die Art, wie hier gearbeitet wird bzw. einfach die Lebenseinstellung. Ein Wort, das dabei oft fällt ist „Посмотрим“ (Pasmotrim), was so viel bedeutet wie „wir werden sehen“. Effizienz steht hier ganz im Kontrast zur deutschen Art nicht so stark im Vordergrund und alles wird einfach ein wenig lockerer gehandhabt. Am Anfang ist mir das oft ein wenig auf die Nerven gegangen, da ich noch die deutsche ‚Hektik‘ gewohnt war, mittlerweile habe ich mich jedoch stark daran gewöhnt und lächele oft einfach nur darüber.

Ein Thema, mit dem ich aufgrund meiner Arbeit täglich auseinandersetzen muss ist die Rolle von Menschen mit Behinderung. Die meisten werden in großen Heimen wie das, in dem ich arbeite, untergebracht. Dort leben sie mit hunderten anderen Menschen zusammen. Die Lage verbessert sich hier zwar stetig, aber dennoch sehr langsam. Organisationen wie Perspektiv arbeiten sehr hart, um die Situationen der Menschen zu verbessern. Durch Erzählungen von früheren Freiwilligen haben wir erfahren, wie schlimm die Lage noch vor ein paar Jahren aussah und wie viel sich mittlerweile geändert hat, trotzdem kann man es mit den Verhältnissen, die wir aus Deutschland gewohnt sind überhaupt nicht vergleichen. Mit der Zeit habe ich aber gelernt damit umzugehen und mir fällt auf, dass ich sehr viel seltener alles mit den deutschen Umständen vergleiche und mich stattdessen darauf konzentriere, was hier möglich ist.



*Der Blick auf einen Teil des Heims bei einem Spaziergang im Schnee*

Insgesamt hören sich diese ganzen Unterschiede vielleicht negativer an, als sie eigentlich sind. Man fängt erst nach einer Zeit hier an, die Puzzleteile zusammensetzen und versteht die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Themen.

Abschließend kann ich auf jeden Fall sagen, dass ich mich sehr wohl fühle und mich an viele der Unterschiede gewöhnt habe und gut damit klarkomme. Ich kann nicht oft genug sagen, wie froh ich bin den Schritt gemacht zu haben und hierhin gegangen zu sein, denn Russland hat so viel mehr zu bieten als man erwartet.

Bis zu meinem nächsten Rundbrief in drei Monaten wünsche ich euch allen einen schönen Restwinter und in einem Monat dann frohe Ostern!

Liebe Grüße

Svenja Fischer